

ken im Zeichen des Vormärz«), Markus Hein (»Lutherrezeption in den Predigten und Ansprachen bei den Reformationsfeierlichkeiten in Sachsen im 19. Jahrhundert«) oder Armin Kohnle (»Luther vor Karl V.: Die Wormser Szene in Text und Bild des 19. Jahrhunderts«). Auf das Mansfelder Land bezogen, macht Martin Treu (»... ihr steht auf heiliger Erde.«) auf die dortige Zusammengehörigkeit von Bergbau und Luthertradition aufmerksam.

Nachdenklich stimmt dann der Beitrag zur jüngeren jüdischen Lutherrezeption von Christian Wiese (»Überwinder des Mittelalters? Ahnherr des Nationalsozialismus?«). Hatten doch zunächst im wilhelminischen Deutschland und in der Weimarer Republik viele Juden auf Luther als »Symbol der Freiheit des Geistes« positiv reagiert (172) und auf gleichberechtigte Integration in die deutsche Gesellschaft gehofft (196). Allerdings zeigten sich ja dann tragischer Weise »Unheilsspuren« (196) einer antijudaistisch verschärften Theologie Luthers.

Mit »materialisierter Lutherverehrung« (6), d.h. zunächst vor allem der Baugeschichte und Namensgebung der Lutherhalle befassen sich dann Annemarie Nesper (287ff) und Karl-Heinz Fix (241ff). Einen Überblick über die Baugeschichte der Lutherstube auf der Wartburg gibt Martin Steffens (317ff). Schließlich gehört zur materialisierten Lutherverehrung die Erinnerung an eine lebensgroße Lutherfigur aus Wachs, die seit dem 16./17. Jahrhundert erst in der Marienbibliothek und dann in der Marienkirche zu Halle / Saale gezeigt wurde und der wohl die Totenmaske Luthers zugrunde gelegen hat (343ff).

Den Abschluss bilden zwei Beiträge über die Luthererinnerung im Rahmen

totalitärer Geschichtspolitik. Horst Dähn zeichnet die Veränderung des marxistischen Lutherbildes über 1983 hinaus nach (373ff). Siegfried Bräuer schildert sehr ausgiebig (391ff) Planung und Ablauf der Luther-Festwoche 1933 in Eisleben, die eigentlich als Krisenhilfe für die ökonomisch schwache Region gedacht war, aber dann als Wegbereitung Hitlers wirkte (451). Im Anhang finden sich dann ein Orts- und Personenregister, ein Abbildungsverzeichnis und eine Autorenliste.

Andreas Pawlas

Renate Steiger: **Gnadengegenwart.** Johann Sebastian Bach im Kontext lutherischer Orthodoxie und Frömmigkeit, Stuttgart-Bad Canstatt: Friedrich Frommann 2002, 397 S. – ISBN 3-7728-1871-4 (Doctrina et Pietas Bd. II/2)

In diesen zum großen Teil bereits erschienenen, aber häufig überarbeiteten Studien geht es um Bachs geistliche Vokalmusik, die auch als ein »Gegenstand der theologischen Forschung« angesehen wird, »bilden diese Werke doch einen Höhepunkt in der Geschichte der Schriftauslegung«. Musikwissenschaftliche Analysen treten darum neben philologische und theologische. Dabei wird Bach als Vertreter der lutherischen Orthodoxie verstanden. Als Schlüssel zum Verständnis des Leipziger Thomaskantors wird folgende Randbemerkung eigener Hand in seiner Bibel angesehen: »Bey einer andächtigen Musique ist allezeit Gott mit seiner Gnaden-Gegenwart.« So kommt es zum Titel der vorliegenden Arbeit.

Theologen mag es ja einleuchten, Bach als Schriftausleger und auf Gottes

Gnadengegenwart verweisenden Musiker zu verstehen. Aber wie konnte er dann ältere Sätze, die er in weltlicher Musik gebraucht hatte, mit geistlichen Texten unterlegen, ohne die Noten zu verändern? Ist dies nicht »ein Beweis für die Neutralität der Musik gegenüber den mit ihr verbundenen Texten«? Bach hat dieses Verfahren häufiger als jeder andere Komponist seiner Zeit angewandt. Vfin. meint, Bach gehe vom Wirken Gottes in Christus aus, so dass Schöpfung und Erlösung, Weltliches und Geistliches keine Gegensätze bilden. Sie verweist auf das »Faktum der Stileinheit der Musik Bachs« und spricht von »der Einheit von vokal und instrumental, von geistlich und weltlich«. Der Lutheraner Bach habe die »Gleichnisfähigkeit der uns umgebenden Welt« vorausgesetzt, die »Gleichnisfähigkeit von Natur, Kunst und den Erfahrungen des Menschlichen für die Erkenntnis (Gottes) und für Aussagen über Gott«. Allerdings hänge alles davon ab, ob die Musik an das »Wort« gebunden bleibe. Dies sei der Fall: Bach »malt Bilder aus, die ihm von der Heiligen Schrift in die Hand gegeben sind«.

An Beispielen wird die »Auslegungsarbeit« des Thomaskantors aufgezeigt. Er kannte lutherische Exegese und griff auf sie zurück. Er war der Überzeugung, dass Christus in Wort und Sakrament kommt. Aber die »andächtige Musik« tritt hinzu: Weil sie sich auf das Wort bezieht, kann Christus auch durch sie in den Glaubenden wirken. Bach wusste um »die vergegenwärtigende und die Affekte rührende Kraft« der Musik. Deswegen kann in den vorliegenden Studien untersucht werden, »was eine Kantate, eine Passion im Gottesdienst »sagt« oder »wirkt«. Zwei CDs mit Tonbeispielen liegen bei, so dass wir in diesem

Fall nicht nur auf die Augen angewiesen sind! Ein umfangreiches Register erleichtert den Zugang zu dieser großen Arbeit, die mit der Bibliographie der Vfin. (Stand: August 2001) abgeschlossen wird.

Gerhard Müller

### **Zwischen Katheder, Thron und Kerker.**

Leben und Werk des Humanisten Caspar Peucer (1525–1602). Ausstellung 25. September bis 31. Dezember 2002, hrsg. vom Stadtmuseum Bautzen, Bautzen: Domowina 2002, 215 S. – ISBN 3-7420-1925-2

Jubiläen tun der Forschung häufig gut. Im vorliegenden Fall ist erstmals ein Handbuch über Caspar Peucers Leben und Werk, darüber hinaus aber ein höchst beachtlicher Beitrag zur Geschichte der Reformation in Sachsen entstanden. Ausstellung und Katalog sind in sieben Abschnitte gegliedert. In einführenden Übersichtsbeiträgen und Katalogbeschreibungen werden Peucers Herkunft aus Bautzen, seine Wittenberger Zeit als Student (ab 1540) und Professor, seine Lehrtätigkeit und sein literarisches Werk als Humanist und Universalgelehrter und seine Nähe zur Macht am kursächsischen Hof behandelt. Kirchen- und theologiegeschichtlich von besonderem Interesse ist das von Hans-Peter Hasse vorzüglich bearbeitete Kapitel »Peucers Glaube und der Streit der Konfessionen«. Hasse schildert aus intimer Kenntnis die konfessionelle Entwicklung in Kursachsen nach Luthers Tod bis zum Sturz der Philippten. 1574 wurde Peucer, Schüler, Freund und seit 1550 Schwiegersohn